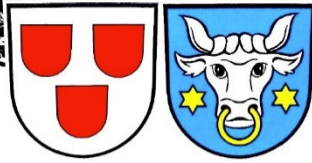




**Historischer Verein für Mittelbaden
Mitgliedergruppe Schiltach/Schenkenzell e.V.**



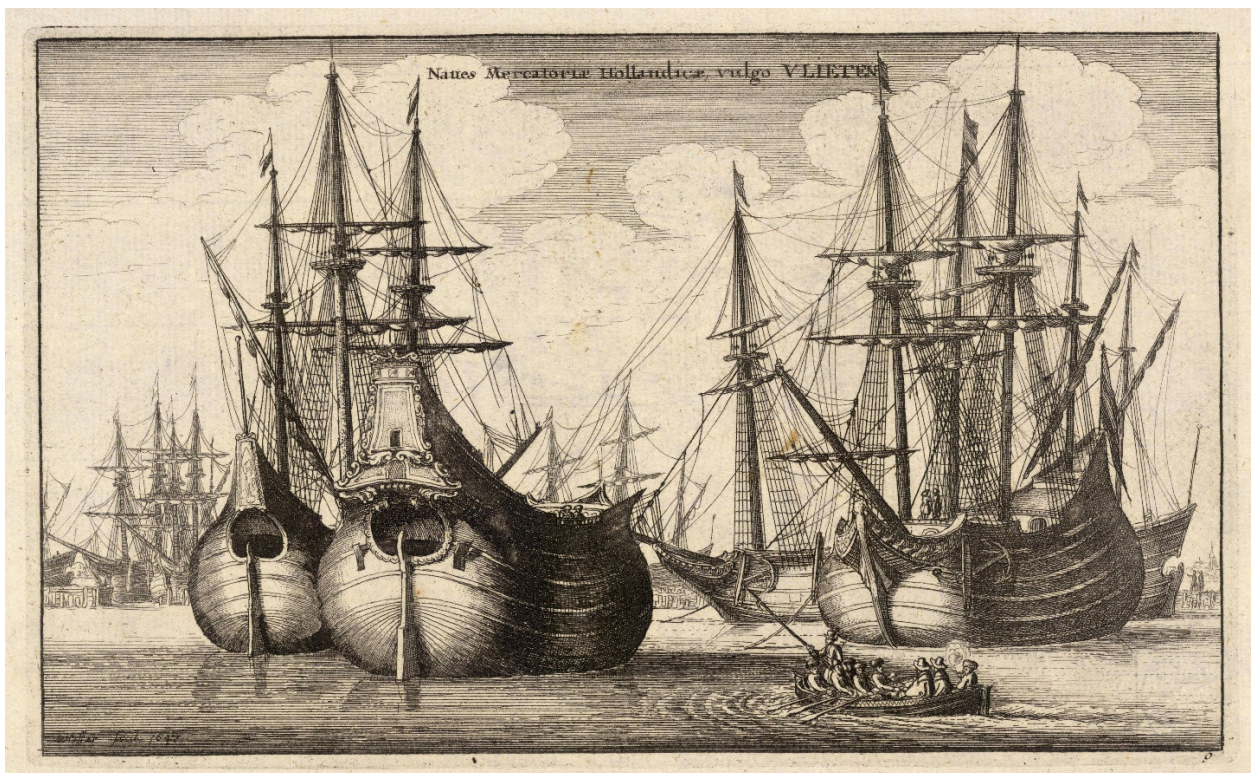
www.geschichte-schiltach-schenkenzell.de

Als der Schwarzwald zum „Holzmagazin der Holländer“ wurde

Von Hans Harter

Wie alte Holzhauer erzählten, war es Anno 1715, dass zwei holländische Händler angeritten kamen, auf der Suche nach starken Kiefern, als Masten für Segelschiffe. Damit begann im Schwarzwald der „Holländer-Holzhandel“, eine neue Art des Holzgeschäfts, das Epoche machen sollte.

Für mehr als ein Jahrhundert waren Forst und Flößerei nun auf „Verkäuf an Niederländer“ ausgerichtet. Sie beehrten nur bestimmte Holzsorten: Eichen, Kiefern, Fichten, Tannen, jeweils die stärksten, die nach Dicke und Länge als „Holländer Ware“ gehandelt wurden. Eichen waren wegen ihrer Resistenz gegen Wasser und Fäule ideal für Schiffe, Nadelhölzer kamen in den Haus- und Mühlenbau oder als Pfahlroste in den moorigen Untergrund.



*Ganz aus Holz: „Fleuten“, holländische Handelsschiffe, Dreimaster, bis zu 350 Tonnen Ladung.
Radierung von Wenzel Hollar, 1647. Quelle: Wikimedia Commons.*

Der Holländer Holzbedarf hatte spezielle Gründe: Seit 1648 zur See- und Handelsmacht aufgestiegen, waren die Niederlande selber waldlos, aber „holzhungrig“: Zum Bau eines Handelsschiffs benötigte man 1000 Eichen, für ein Kriegsschiff 4000. Das Amsterdamer Schloss musste auf 14.000 Pfähle gestellt werden. Für die Flügel der Windmühlen brauchte man Balken, die sich kaum verziehen, etwa Kiefern. Diese Bedarfe ließen die holländischen Holzhändler immer entfernter nach nutzbaren Wäldern suchen, wobei sie auch an den Neckar und in den Schwarzwald kamen.

Gingen sie anfangs noch selber in die Wälder, um die Bäume zu prüfen, so durch Abklopfen, bestellten sie bald „Faktoren“ und „Waldmeisterknechte“, die das Holzgeschäft vor Ort übernahmen. Von letzteren heißt es, dass sie „mit geübtem Aug` und Messen des Schattens mit Schritten“ die Maße eines stehenden Baumes bestimmen konnten.

Für den Transport der Stämme kam nur der Wasserweg in Frage, womit die einheimischen Schifferschaften und Flößergilden beauftragt wurden: die von Gernsbach, Pforzheim, Calw, Wolfach oder Schiltach. Der in ferne, fremde Regionen ausgerichtete Handel überstieg ihre Kapazitäten jedoch, kapitalmäßig wie kaufmännisch.

Aufgrund der Nachfrage vom Niederrhein winkten andererseits hohe Gewinne, was die Landesherrn auf den Plan rief, die neue Einnahmequellen sahen. Die Lösung war, dass sie ihre Wald- und Floßrechte an Handelsgesellschaften („Companien“) verpachteten: Reiche Bürgersleute brachten ihr Kapital ein, sowie das Interesse, aus dem Holzhandel möglichst hohe Profite herauszuschlagen. Bekannt wurde die „Holländer Holzhandelskompanie“ in Calw, die ihre wirtschaftliche Ausrichtung im Namen benannte.

In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurden aus Württemberg jährlich 22.000 Stämme ausgeführt, die Rede ist von einem „Holzboom, der förmlich explodiert“. Damals deckten die Niederlande 30 % ihres Holzbedarfs aus dem Nordschwarzwald, der „zum Holzmagazin der Holländer“ wurde. Noch heute heißt man hier eine starke Tanne „Holländer“, und „holländern“ bedeutet, schwere Waldarbeit zu verrichten.

Die Kehrseite war eine regelrechte Jagd nach Holländerholz, Eichen und Nadelbäume, mit planlosen Durchhieben oder riesigen Kahlschlägen. Man spricht von Waldverwüstung, die mancherorts nur felsige Flächen zurückließ – die Wälder waren den Profitinteressen der Landesherrn und Companien ausgeliefert.

Ein Widerstand gegen die Ausbeutung ist aus Eberbach am Neckar überliefert: 1772 erwarb ein Holländer Faktor eine Eiche im Stadtwald, wogegen es überraschend Bürgerprotest gab: Er sei „der allerschönst und größte Eichbaum, ja die Braut der ganzen Waldung“; das Vieh „suchet Ruhe in seinem Schatten“, und „er trägt mehr als viel hundert Eicheln“. So diene er auch der eigenen Nahrung, gemeint ist der „Eckerich“, die Waldmast der Hausschweine, weshalb er stehen bleiben solle. Doch kam der Protest zu spät, der Baum war gefällt, seine Schönheit und Nutzen wurden dem Handelsprofit geopfert, frühe Gedanken des Naturschutzes hatten ebenfalls keine Chance.

Am „Flößerpfad“ an der Kinzig in Schiltach wurde kürzlich ein „Holländer“ gelagert (s.u.), mit Maßen, mit denen er damals ein Schiffsmast hätte werden können.



„Holländer“ am Flößerpfad in Schiltach, 19 m lang, am Zopf 0,6 m dick. Foto: Th. Kipp

*Dieser Bericht erschien erstmals am 09. November 2024 im Wochenendjournal
des „Schwarzwälder Bote“ („Zeitreise“)*